

Rede von Zoni Weisz anlässlich der Einweihung des Denkmals für die im
Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma in Berlin am 24.10.2012.
Übersetzung aus dem Niederländischen

Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin, sehr geehrter Herr Staatsminister, sehr
geehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrter Herr Vorsitzender des Zentralrats der
Sinti und Roma, sehr geehrter Herr Dani Karavan,
Exzellenzen, verehrte Gäste, liebe Freunde, Latcho Dives mare Sinti oen Roma

Ich begrüße ganz besonders alle Überlebenden des Völkermordes an den Sinti
und Roma. Dies ist gerade für Sie, die Überlebenden, ein besonderer Tag. Ein
Tag mit gemischten Gefühlen – einerseits Freude, dass dieses Denkmal nun
endlich eingeweiht wird, und andererseits die unvermeidliche Erinnerung an die
schreckliche Nazi-Zeit und an unsere Lieben, die den Nazi-Wahnsinn nicht
überlebt haben.

Für mich als Überlebenden ist es eine besondere Ehre, aber auch ein sehr
emotionaler Augenblick, hier und heute reden zu dürfen – stellvertretend für die
Hunderttausenden von Sinti und Roma, die dem nationalsozialistischen
Rassenwahn zum Opfer fielen.

Für die europäische Gemeinschaft der Sinti und Roma ist heute, 24. Oktober
2012, ein ganz besonderer und sehr denkwürdiger Tag.

Nach vielen Jahren der Vorbereitung und nach vielen Problemen, die erst
überwunden werden mussten, ist es nun so weit. An diesem wundervollen Ort
im Herzen Berlins dürfen wir die Einweihung unserer Gedenkstätte für die von
den Nazis ermordeten Sinti und Roma erleben. Ein sehr schöner Augenblick,
meine Damen und Herren. Es ist dem Gestalter, dem israelischen Künstler Dani
Karavan, gelungen, ein besonderes und interessantes Denkmal zu schaffen.
Leider ist es für viele Überlebende der Nazi-Schrecken inzwischen zu spät, aber
für die wenigen, die das hier noch miterleben dürfen, und für ihre Familien ist
dieses Denkmal in meinen Augen eine Art der Wiedergutmachung. Es ist eine
spürbare Anerkennung für das von unserem Volk durchlittene, unfassbare Leid.
Ich hoffe, dass genau wie beim Denkmal für die von den Nazis ermordeten
Juden, das nur einen Steinwurf von hier entfernt ist, die Welt erkennen wird,
welche Schrecken unser Volk in der Nazi-Zeit durchmachen musste.

2.-

Fremdenfeindlichkeit und Rassismus hat es schon immer gegeben, und für Sinti und Roma waren Verfolgung und Ausschluss nichts Neues. Schon seit Hunderten von Jahren werden wir verfolgt, aber dass die Verfolgung durch die Nazis diese Ausmaße annehmen konnte – das hätte nie jemand geträumt.

Bereits kurz nach der Machtübernahme durch Hitler und seine Nazi-Schergen 1933 wurden Sinti und Roma in Konzentrationslager deportiert. Weil sie waren, wer sie sind, Sinti und Roma. Totaler Wahnsinn!!

Dass es Sinti und Roma, aber auch den Juden, schlecht ergehen würde, war damals schon klar. Schritt für Schritt wurden wir aller unserer Rechte beraubt. Wir wurden identifiziert, registriert, isoliert, beraubt, deportiert und schließlich ermordet.

Ein sinnloser, industriell betriebener Mord war das, an wehrlosen, unschuldigen Menschen, ausgeheckt und sorgfältig ausgeführt von fanatischen Nazis und vielleicht noch fanatischeren Bürokraten. Verbrecher, die hierfür eine Legitimation in ihren Rassengesetzen fanden.

Eine halbe Million Sinti und Roma, Männer, Frauen und Kinder, wurden während des Holocausts ermordet. Nicht, fast nichts, hat die Gesellschaft daraus gelernt, sonst würde man jetzt auf andere Art und Weise mit uns umgehen.

Hier in Berlin wurde 1936 die Rassenhygienische Forschungsstelle unter der Leitung von Dr. Robert Ritter ins Leben gerufen. Die Menschen wurden hier fotografiert, ihre Gesichter und Schädel vermessen und allerhand „Besonderheiten“ wurden in 24.000 so genannten „Rassegutachten“ festgehalten.

Dies alles diente der Vorbereitung des Völkermordes an Sinti und Roma. Das Deutsche Reich sollte zigeunerfrei werden. In der Nazi-Ideologie waren alle Mittel, um dies zu erreichen, erlaubt.

Der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, befahl 1938 die Verhaftung aller Sinti und Roma im Deutschen Reich.

3.-

1936 fanden hier in Berlin die Olympischen Spiele statt. Deshalb sollte Berlin „zigeunerfrei“ gemacht werden. Es wäre doch schrecklich, wenn „Zigeuner“ das Straßenbild verschmutzen würden. Welchen Eindruck würde das auf die Welt machen?

Fast alle Berliner Sinti und Roma wurden verhaftet und in ein Konzentrationslager in der Vorstadt Marzahn interniert, wo sie unter erbärmlichen Umständen leben mussten. Sie wurden danach alle in Nazi-Vernichtungslager deportiert. Unter den Deportierten befand sich der Berliner Sinto Otto Rosenberg, der die Nazi-Schrecken überlebte.

Wenig, sehr wenig weiß die Welt vom Völkermord an Sinti und Roma. In den Medien erhält er noch immer wenig, zu wenig Aufmerksamkeit. Sogar in den Nürnberger Prozessen wurde nur summarisch über das Schicksal der Sinti und Roma gesprochen.

Ich hoffe, dass mit der Enthüllung dieses Denkmals der – wie ich ihn nenne – „Vergessene Holocaust“ nicht länger vergessen sein wird und die Aufmerksamkeit erhält, die er verdient.

Meine Damen und Herren, heute kann ich hier bei Ihnen sein, weil ich dem so genannten „Zigeunertransport“ am 19. Mai 1944 vom Lager Westerbork nach Auschwitz auf wundersame Weise entkommen bin. Auch ich sollte als siebenjähriger Junge mit diesem Transport deportiert werden und stand zusammen mit meiner Tante Moezla und einer kleinen Gruppe Familienangehörigen auf dem Bahnsteig, um auf den Zug nach Auschwitz zu warten.

Der Bahnsteig war voller Soldaten und Polizisten. Geschrei, stampfende Stiefel: Einsteigen, schnell, schnell! Da kam der Zug, in dem sich bereits mein Vater, meine Mutter, meine kleinen Schwestern und mein kleiner Bruder befanden. Ich sah sofort, wo unsere Familie war. Mein Vater hatte den blauen Mantel meiner Schwester vor die Gitterstäbe des Viehwaggons gehangen. Ich erkannte ihn sofort. Es war ein Mantel aus weichem blauem Stoff. Wenn ich die Augen schließe, spüre ich heute noch, wie herrlich weich sich der Mantel meiner Schwester anfühlte. Auch wir sollten mit auf diesen Transport nach Auschwitz gehen.

4.-

Meine Damen und Herren, in manchen Fällen übertrifft die Realität die Vorstellungskraft. Mit Hilfe eines „guten“ Polizeibeamten, wahrscheinlich ein Mitglied der Widerstandsbewegung, ist es uns gelungen, der Deportation zu entgehen.

Im letzten Augenblick, in dem wir uns sahen, schrie mein Vater voller Verzweiflung aus dem Viehwaggon meiner Tante zu:

„Moezla, pass gut auf meinen Jungen auf“. Das war das Letzte, was ich von meinen Lieben sah. Dieses Bild hat sich für immer in meine Netzhaut eingebrannt. Ich war allein. Als Kind von sieben Jahren hatte ich alles verloren und fiel in ein unermesslich tiefes Loch.

Ich habe schon oft davon gesprochen, aber gerade heute, hier an diesem Ort, muss ich mit Ihnen darüber sprechen. Oft, auch heute, muss ich an meine Mutter denken, die im „Zigeunerlager“ in Auschwitz-Birkenau unter den schrecklichsten Umständen für meine Schwestern und meinen Bruder sorgen musste. Meine Mutter, die sich das Essen vom Mund absparte, um ihre Kinder am Leben zu erhalten.

Wir können uns keine Vorstellung von den unvorstellbaren Leiden machen, die meine Mutter und all die anderen Mütter erlitten haben. Sie mussten in manchen Fällen erleben, dass an ihren Kindern die fürchterlichsten medizinischen Experimente durchgeführt wurden. Schließlich wurden in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 die noch verbliebenen 2.900 Frauen, Kinder und Älteren aus dem „Zigeunerlager“ vergast, auch meine Mutter, meine Schwestern und mein Bruder.

Das ist der Grund, warum wir heute hier zusammengekommen sind.

Wir haben jetzt einen eigenen Ort, an dem wir unserer ermordeten Lieben gedenken können.

Meine Damen und Herren, Bundeskanzler Helmut Schmidt traf am 17. März 1982 eine außerordentlich wichtige Aussage. Er erklärte damals, dass der von den Nazis begangene Völkermord an den Sinti und Roma, wie der an den Juden, aus Gründen der Rasse begangen wurde. Sein Nachfolger Helmut Kohl hat diese Aussage im November 1985 noch einmal bestätigt und Bundespräsident Roman Herzog hat 1997 nochmals erklärt, dass der Genozid an den 500.000 Sinti und Roma aus denselben rassistischen Motiven heraus begangen wurde.

5.-

Meine Damen und Herren, dieses Denkmal ist ein Zeichen der Anerkennung – Anerkennung des uns in der Zeit des Nationalsozialismus zugefügten Leids. Es ist ein Denkmal der Besinnung, aber auch ein Denkmal, das Fragen aufwirft. Wie war es möglich, dass so viele unschuldige Menschen ermordet wurden? Wie war es möglich, dass so viele Menschen weggeschaut haben und dachten, dass es so schlimm nicht kommen würde?

Wie war es möglich, dass so viele Menschen zu Mitläufern wurden und schließlich Teil des verhängnisvollen Nazi-Systems und damit mitschuldig an dem größten Verbrechen in der Menschheitsgeschichte?

Wir müssen Lehren aus der Geschichte ziehen. Es kann und darf nicht sein, dass unsere Lieben umsonst gestorben sind, dass wir nichts aus der Geschichte gelernt haben. Wir haben die Aufgabe, die Voraussetzungen zu schaffen, dass Minderheiten in Frieden und Sicherheit leben können.

Meine Damen und Herren, dieses Denkmal ist auch ein Zeichen der Hoffnung. Hoffnung, dass jeder – ungeachtet seiner Herkunft, Hautfarbe oder Religion gleiche Rechte und gleiche Chancen hat.

Hoffnung, dass diese Rechte in der Praxis auch anerkannt und ausgeführt werden.

Hoffnung, dass unsere Kinder die gleichen Chancen bekommen, so wie andere Europäer.

Hoffnung, dass der Faschismus, Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus, der sich in vielen Ländern wieder manifestiert, nicht die Ausmaße annimmt wie in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts.

Hoffnung, dass die Bekundungen von Fremdenhass künftig nicht mehr toleriert werden.

Hoffnung, dass wir zusammen in Frieden leben können, trotz der großen Unterschiede zwischen Kulturen und Völkern, und Hoffnung, dass wir einander wieder respektieren werden.

6.-

An dieser Stelle spreche ich auch die Hoffnung aus, dass die Regierungen der einzelnen Mitgliedstaaten der Europäischen Union Verantwortung übernehmen und mit der Umsetzung des von der Europäischen Kommission initiierten „EU-Rahmens für die nationale Strategie zur Integration der Roma“ beginnen. Dieser Rahmen wurde von allen 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union unterzeichnet, die Umsetzung lässt jedoch noch viel zu wünschen übrig. Schwerpunkte dieses Rahmens sind: Bildung, Arbeit, Gesundheit und Wohnung.

Noch immer werden Sinti und Roma in vielen europäischen Ländern als Bürger zweiter Klasse behandelt und sind Ausschluss und Rassismus gang und gäbe. In großen Teilen Europas ist unsere Minderheit chancenlos, ausgeschlossen von anständiger Bildung und medizinischer Versorgung. Das ist nicht hinnehmbar. Wir haben Recht auf die gleichen Chancen und Möglichkeiten, die auch für jeden anderen Europäer gelten. Nicht mehr und nicht weniger.

Diese Gedenkstätte ist nicht der Endpunkt, sondern vielmehr der Anfang eines intensiveren Umgangs mit dem Holocaust an Sinti und Roma, für einen Umgang, der aus der Verantwortung für unsere Menschen in Deutschland und Europa resultiert. Wir Überlebende haben den großen Wunsch, dass der Zentralrat der deutschen Sinti und Roma, als Initiator des Denkmals, so schnell wie möglich eine eigene Vertretung in Berlin erhält, um den Herausforderungen, vor denen wir jetzt stehen, noch wirkungsvoller begegnen zu können.

Meine Damen und Herren, ich möchte mit der Hoffnung schließen, dass diese Gedenkstätte ein Ort des Nachdenkens, der Besinnung sein wird und das gegenseitige Verständnis fördert, damit wir miteinander in Frieden und Freundschaft leben können.

Ich danke Ihnen.